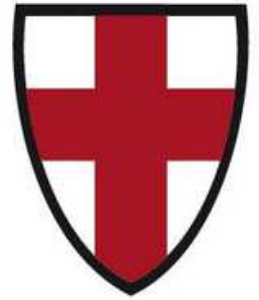


Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Wolfgang Drießen – 25. März 2017



Mutig: die „Pfarreien der Zukunft“

Ich bin Wolfgang Drießen von der Rundfunkarbeit im Bistum Trier.

Die berühmte Katze ist aus dem Sack: 35 „Pfarreien der Zukunft“ wird es demnächst im Bistum Trier geben. Nur zur Erinnerung: Die offizielle Trierer Statistik weist zurzeit noch 863 Pfarreien aus. Die Karte mit den Grenzen der neuen Pfarreien ging am Freitag an die Öffentlichkeit. Das erste mit Händen zu greifende, das erste spürbare Ergebnis der Synode im Bistum Trier, auf das sich jetzt alle stürzen.

Ganz ehrlich, ich habe mit Herzklopfen die Karte angeschaut. Denn jetzt wird es endgültig ernst. Aber ich sage genauso ehrlich, ich war weder bitter enttäuscht noch freudig erregt, als ich das Ergebnis dann vor mir hatte. Vieles kann ich gut nachvollziehen. Und die Kriterien, die zu diesem Ergebnis geführt haben, kann jeder nachlesen und sie sind für mich, zumindest auf den ersten Blick, einsichtig. Doch, eins hat mich gefreut: Nämlich, dass die Verantwortlichen richtig Mut gezeigt haben und ganz konsequent die Vorgaben des Synodenabschlusspapiers umgesetzt haben. Da heißt es: Wir müssen uns verabschieden

- von der bisherigen Form der Pfarrei und den damit gegebenen Routinen und Gewohnheiten;
- von der Vorstellung, dass die bisherigen Pfarreien als pastorale Handlungsebene unverändert fortbestehen;
- von der Vorstellung, dass alle Pfarreien in ihrem äußeren Erscheinungsbild gleich sein könnten.

Davon müssen wir uns jetzt tatsächlich verabschieden.

Wenn es denn so bleibt. Denn das ist auch klar: Es wird an manchen Stellen richtig Ärger geben. Da sind plötzlich Gebietsgrenzen, wo Jahrhunderte lang keine waren. Und beim Blick auf die Karte muss ich ganz spontan sagen: Wie die Pfarrei der Zukunft mit der Zentrale Schweich an der Mosel funktionieren soll, weiß ich nicht. Und all die Dörfer entlang der Sauer hätte man doch einfach an Luxemburg

abgeben können. Spaß beiseite: Klar, das geht nicht. Aber das Beispiel zeigt, dass geographische Grenzen noch lange nicht alles in dem großen Prozess Synodenumsetzung sind.

Und zum Glück gibt es ja eine lange und ausgiebige „Resonanzphase“. Acht große Veranstaltungen sind in den nächsten Monaten geplant. 14 Tage lang ist jetzt eine Telefonhotline, das „Resonanztelefon“ freigeschaltet. Man kann schriftlich Rückmeldung geben oder einen Rückmeldebogen ausfüllen. Auch die Pfarrerein selbst können Veranstaltungen anbieten. Da kommt alles auf den Tisch, was gefällt und was nicht. Und da werden die Haupt- und Ehrenamtlichen aus den Pfarrgemeinden reichlich Gelegenheit haben, sich zu äußern. Und sie werden gehört werden. Hoffentlich.

Denn eins ist sonnenklar: Wir werden dieses große und wichtige Projekt Synodenumsetzung nur dann auf einen guten Weg bringen können, wenn wir so gut es geht an einem Strang ziehen. Wenn wir tief im Herzen davon überzeugt sind, dass es sich lohnt, für diese neue Form von Gemeinsam-Kirche-Sein auf die neue Straße zu gehen. Und so pauschal es jetzt auch klingen mag, besser kann ich es in diesem Rahmen nicht: Das muss für Priester, Pfarrer und alle in Leitungsfunktionen auch heißen, voller Überzeugung und frohen Mutes in diesen neuen Strukturen Macht abzugeben.

Eine neue Landkarte ist nicht die Lösung. Sie ist ein Teil davon, will helfen, neue Formen des gemeinsamen Christ-Seins zu finden. Jeder Einzelne von uns, ob hauptamtlich oder ehrenamtlich, hat es in der Hand, ob und wie es bei uns weitergeht. Die Synode und die neue Raumgliederung, wie sie jetzt vorgestellt worden ist, kann nur den Rahmen dazu bieten. Ob der gut oder schlecht ist, ich vermag das beim besten Willen heute nicht zu beurteilen.

Was ich aber weiß:

„Wir leben in Zeiten des Übergangs. Wie die Zukunft wird, darauf gibt es nicht nur **eine** Antwort. Die Zukunft ist offen, und sie ist überwältigend ungewiss! Diese Offenheit löst bei den einen Hoffnung aus und jagt den anderen Angst ein! ‚Wer von Angst getrieben ist, vermeidet das Unangenehme, leugnet das Wirkliche und verpasst das Mögliche‘, sagt der Soziologe Heinz Bude. Wer soll denn glauben, dass in einer Welt, die komplizierter geworden ist, die Antworten einfacher werden? Die neue Faszination des Autoritären, auch die in Teilen Europas, ist am Ende nichts anderes als die Flucht in die Vergangenheit aus Angst vor der Zukunft. Das kann – und das darf nicht unser Weg sein!“

Wenn Ihnen diese Sätze bekannt vorkommen, dann hat das einen Grund: Ich habe sie geklaut. Bei Frank Walter Steinmeier, der sie in seiner Antrittsrede als Bundespräsident am vergangenen Mittwoch verwendet hat. Ich denke, diese Gedanken passen genau auf das, was wir im Bistum Trier gerade vorhaben. Die Grenzen sind gezogen, die neue Raumgliederung ist da. Hoffentlich beteiligen sich viele ganz ernsthaft an der Resonanzphase. Ohne Angst vor der Zukunft und ohne Flucht in die Vergangenheit.

Deshalb ganz am Schluss noch einmal Bundespräsident Steinmeier. In seiner Antrittsrede erzählt er von einer Veranstaltung mit dem israelischen Präsidenten Shimon Peres. Den fragt hinterher eine junge Frau:

"Verehrter Shimon Peres, was wird uns die Zukunft bringen?"

Statt einer langen Antwort hat Shimon Peres ihr eine Geschichte erzählt.

"Die Zukunft", sagte er, "ist wie ein Kampf zweier Wölfe. Der eine ist das Böse, ist Gewalt, Furcht und Unterdrückung. Der andere ist das Gute, ist Frieden, Hoffnung und Gerechtigkeit."

Die junge Frau schaute fasziniert und fragte ganz gespannt zurück: "Und – wer gewinnt?"

Peres lächelte und sagte: "Der, den Du fütterst."

